

Georg Gallati

Auszug aus dem Interview mit
Georg Gallati – Sommer 2009
Aikidojournal N° 60DE

In der Kalligraphie beginnt man an einem ausgewählten Punkt den Pinsel zu senken ...



Shodo – von Georg Gallati.

Vor mir sitzt ein bärtiger, eher hagerer Mann, der in Luzern einen „Kleinbetrieb“ innehat. Der Mitarbeiterstab dieses Installationsbetriebes umfasst „nur“ über 60 Menschen. Für diesen Betrieb, wie für sein Leben hat Georg Gallati eine Lebensphilosophie entwickelt – diese gewann er aus der Kalligraphie: „Man beginnt den Pinsel an einem ausgewählten Punkt zu senken und führt dann Strich zügig bis zu seinem klar definierten Ende“. Seine Affinität „zum Japanischen“ begann schon lange bevor er das Wort Aikido kannte, während seines Studiums gestaltete Gallati die Mensa der Fachhochschule Luzern für den jährlichen Abschlussball in ein Japanisches Restaurant um. Das Gallati heute auch das Aikidotraining noch aufrecht erhalten kann, ist vor allem seiner Frau zu verdanken, denn sie teilt seine Leidenschaft für die japanische Kultur.

Trotzdem oder gerade deshalb drängt sich mir die Frage auf, warum er sich im Aikido wohlfühlt und wie dies begann. Gallati vermutet, dass das die Stan-

...führt den Strich zügig bis zu seinem Ende und verharret einen Moment ...

dardfrage sei und wirkt leicht verlegen. Er erklärt aber, dass im Fernsehen eine Vorführung ihn begeistert habe – kann aber nicht genau erklären warum, er vermutet, dass es die Bewegungen, die Sequenzen waren – die nicht speziell sanft waren, wie Georg Gallati es ausdrückt, da es eine Vorführung von Shioda [Yoshinkan] war... Später, 1974

In der Kalligraphie beginnt man an einem ausgewählten Punkt den Pinsel zu senken, führt den Strich zügig bis zu seinem Ende und verharrt einen Moment ...



in Zürich, sah er in der Tageszeitung eine miniatur-kleine Insertion zweier, mit Hakama bekleideter Menschen, dazu der Text: Einführungskurs im „Aiki-Kai Zürich“ (der bis 1971 dem Judo-club der Swissair zugehörte) – ein déjà vue setzte ein, er sah das Inserat und meldete sich an. So kam er zu Aikido – erklärt er lächelnd und wirkt bereits entspannter. Die Faszination sei nicht nur geblieben, sie habe sich mehr und mehr verstärkt – er hofft auf eine Fortsetzung, solange er sich bewegen kann – denn er sei nach wie vor von Aikido überzeugt, „was auch immer das ist“, und lacht ob seiner Worte.

So entweicht mir tatsächlich die eine Standardfrage: „Ist Aikido eine Kampfkunst“? Die Augenbrauen von Georg Gallati heben sich leicht, die Antwort kommt aber sofort, dass das alle sagen, ja behaupten würden – tatsächlich aber habe sich das Aikido von M. Ueshiba über die ganze Welt verbreitet und sei von seinen direkten Schülern in den einzelnen Ländern autonom

weitergegeben worden. Gerade darin sieht er eine positive, erhaltende Einflussnahme der Verbreitung – „denn, wenn es eine reine Kampfkunst wäre, dann würden sicherlich viel weniger Menschen Freude am Aikido haben“.

Erhaltend klingt für mich nach „Traditionell“. Er nickt und erklärt, „wir sind etwas ambivalent“ – „damals, 1974 waren es ja erst wenige gewesen die am Training teilnahmen“, auch weiß er nicht mehr sicher, was für ein Aikido das war, welches Freddy Jacot und Hans Illi unterrichteten – vermutlich Tamura. Dazu kam, das er beruflich in der gesamten Schweiz unterwegs war und sich ab 1978 kein regelmäßiges Aikido mehr leisten konnte – die Fir-

und nach“, er weiß aber nicht mehr wie es zustande kam, „kamen Nocquet, Saito, später Endo in ihr Dojo nach Luzern“. „Dann kam Ikeda in die Schweiz und unser Dojo trat 1985 der ‚ACSA‘ bei“ – sie trainierten, wie die meisten intensiv mit Ikeda, der monatlich einmal nach Luzern kam, aber auch Kurt Bartholet, dem sie viel zu verdanken hatten, kam einmal pro Woche von Zürich nach Luzern, um in ihrem Dojo zu unterrichten – „durch Kurt kam es wahrscheinlich auch, das Saito (1987) und Endo (1994) in unser Dojo kamen“.

So legte Georg Gallati, 1988 auf einem Sommerlehrgang, im Schweizer Jura vor Ikeda seinen sho-Dan, ab. 1992 aber trat das Dojo aus der ACSA

mengründung führte ihn nach Luzern. So war es 1981 wieder ein kleines Inserat, das ihn auf eine Dojoeröffnung, schräg gegenüber der Firma aufmerksam machte. So begann er in diesem Budocenter, nach drei jähriger Pause erneut die Tatami zu betreten. „Nach

aus, man wollte offen bleiben und nicht nur mit Ikeda Sensei trainieren, ja man habe ihnen sogar verboten, mit und bei „anderen“ zu trainieren – dieser „demokratische Eingriff“ war für echte Mittelland-Schweizer nicht tragbar ... und man trat später der

Im täglichen Leben ist es nichts Anderes. Bei meiner Arbeit, hier in der Firma, ist das von Anfang bis Ende eines Projektes, wie in der Kalligraphie...

„Dann kam Ikeda in die Schweiz und unser Dojo trat 1985 der ‚ACSA‘ bei“...

„UAS“ [Anm.: Union Aikido Swiss] bei. Aber auch dort fühlte sich das Luzerner Dojo nicht „gut aufgehoben“, man hatte mehr Aktivitäten erwartet – so lag der Austritt (1995) nah... nun trat aber das Problem mit den Graduierungen auf. Über Frank Doran im AANC [Anm.: 7. Dan in den USA lebend], den Georg Gallati und Armin Müller [Anm.: ebenfalls Mitglied im Luzerner Dojo] gut kennen, fanden sie die Möglichkeit wenigstens bis zum 2. Dan zu graduieren – ab 3. Dan aber wollte Doran die Kandidaten trainieren sehen und kennen lernen. Was Gallati vollkommen richtig findet, da ein Prüfer eine Verantwortung tragen muss – nur mal eben über den großen Teich düsen, dieses ist nicht jedermanns Sache ... So trat man wieder der „UAS“ (1997) bei, damit die Schüler eine höhere Prüfung ablegen könnten – was aber nicht für sie selbst, die Lehrer gedacht war. So konnten sie ihren Schülern die Prüfung abnehmen und der „UAS“ melden.

Wir sprechen weiter über Prüfungen und der Zahlenorientierung, ich erzähle Georg Gallati mein kleines Erlebnis, bei dem mich Tamura Sensei fragte, „Was wollt ihr eigentlich immer mit den Danen“. Gallati greift dieses als „sehr interessante Frage“ auf und erzählt, dass nach dem krankheitsbedingten Rücktritt von Ikeda Sensei (2002) ein Vakuum in der Schweiz herrschte und schnell gab es „Berufene“ die dieses Vakuum schliessen wollten und mussten – so habe man „aus politischen Gründen“ einige Graduierungen vorgenommen (heute gibt es in der ACSA ca. zehn 6. Dan und ca. zwanzig 5. Dan),



Kaze – von Georg Gallati

die nun als Führungspersönlichkeiten des Verbandes zählen. Er erkennt an, dass heutzutage der professionelle Aikidolehrer mindestens einen 5. oder 6. Dan vorweisen muss, sonst kommen keine Teilnehmer zu den Seminaren, und sagt weiter, „wir sind zum Glück alle ‚nebenberufliche‘ Aikidolehrer und sind auf ein Einkommen aus dem Unterrichten nicht angewiesen“. Er sinniert und sagt dann, „es ist immer noch unser Hobby, aber ein Hobby, das sehr viel Zeit in Anspruch nimmt.“ Lächeln fügt er hinzu, „meine Frau sagt immer, es nimmt mehr und mehr Zeit in An-

spruch, es wird nicht weniger“ – Um dann zu antworten, „je älter ich werde, desto mehr muss ich trainieren“.

Nach einer Weile fährt Gallati fort, „wenn man Älter wird, dann muss man mehr tun, um fit zu bleiben und wenn man unterrichtet, dann werden immer mehr Ansprüche gestellt, die Erwartungshaltung ist größer und um diese zu erfüllen, muss man selbst trainieren“ – „es gibt viel zu viele Aikidolehrer die nur noch unterrichten und nicht mehr selbst trainieren“. Nach einem tiefen Atemzug meint er, „das funktioniert nicht, das geht eine Zeitlang, aber



Der Hintergrund dieser Kalligraphie besteht aus Schriftzeichen in einer alten chinesischen Schrift und symbolisiert „*ki-hon*“. Das große Schriftzeichen „*do*“ symbolisiert die Entwicklung aus dem „*ki-hon*“ – was durch regelmässiges Ueben zum Do wird (werden kann).

dann kommt die Stagnation und dann die große Verwunderung, mit dem noch größeren Warum?“

So drängt mich die Frage, ob er denn wirklich noch zu Lehrgängen geht, was mit einem Kopfnicken beantwortet und verbal bestätigt wird, „ja zu vielen, zu 2-3 Lehrgängen mit Endo Sensei pro Jahr, dann die Verbandsseminare, denn wir sind zwar noch Mitglied der ‚UAS‘, aber seit 2008 sind wir dem ‚Aikikai Liechtenstein‘ beigetreten“ – „das resultiert aus der Tatsache dass die ‚UAS‘ erhebliche Vorstands-

probleme hat, außerdem sind wir so näher an der ‚Endolinie‘, mit der wir ja seit einiger Zeit trainieren, also ein logischer Schritt“.

Um alles richtig zu verstehen, ob all der Verbandswechsel, frage ich nochmals explizit nach den Lehrern, und erfahre alles über die Entstehung des Dojos in Luzern, den Umzug des Dojos innerhalb Luzern und der berufsbedingten Aufgabe des Dojo-Gründers... Die Leitung des Dojos oblag nun Armin Müller und Georg Gallati beide 2. Kyu.

So wird mir klarer, dass das Dojo mit Kurt Bartholet [Anm. Interv. AJ N° 55 + 56D] arbeitete – Stil Iwama-ryu – dann der Schwenk zu Ikeda, mit den zuvor beschriebenen Problemen im Verband. Als aber ca. im Jahr 2000 Saito Sensei seinen Sohn schickte, war man in Luzern nicht sehr enthusiastisch und folgte Kurt Bartholet zu Endo Sensei – bis hin zu dem heutigen Anschluss an Aikido Liechtenstein.

Meine Frage ob dass nicht alles sehr unterschiedliche Stile seien, stimmt Gallati zu, und erklärt, „Saito Sensei verlangte Kihon-waza bis zum 3. Dan kraftvoll und auch relativ statisch, vor Allem aber auch sehr lehrreich. Dazwischen gab es noch Lehrgänge bei verschiedenen Meistern wie z.B. Christian Tissier, die Linie Endo Sensei, für die ich mich im Dojo verantwortlich zeichne, brachte eine neue Herausforderung. Bei einer Dojofeier in Japan formulierte ich es mit den Worten ‚ich habe nun das für mich richtige Aikido gefunden, denn ich vermisste bisher das intuitive Arbeiten, aber eben auch auf einer soliden Basis‘ – man muss bei Endo Sensei an sich arbeiten, wenn man mit ihm arbeiten will, muss man viel Zeit und Energie investieren“.

Ich bitte ihn um eine kleine Definition der unterschiedlichen Arbeitsweisen, wie sie auf ihn wirkten, was sie ihm unmittelbar brachten und er erklärt mir direkt, „das statische Arbeiten bietet eine klare Ausgangsbasis – Angriffe so und so – und es gibt eine klare Abfolge der Technik – Basistechnik. Bei Endo ist schon der erste Kontakt nicht definiert

Ich trainiere gerne mit jedem 6. Kyu, ich ertrage es aber nicht, wenn diese meinen, dass sie, weil sie einen andern Stil geübt haben, wissen was richtig sei ...

und wie es weiter geht ist auch nie klar – folglich haben viele, man sieht es bei den Lehrgängen, ein Problem mit dieser freien Arbeitsweise. Es ist auf den ersten Blick nicht so einfach, so klar. Wenn man aber schon länger Aikido macht, dann findet man schon immer wieder die Basis in seinem Arbeiten. Das war früher wohl auch nicht so klar, bei den Prüfungen will er fast nur Kihon-waza sehen, obwohl er es nicht explizit unterrichtet! Die Frage

abhängig wer lernt oder lehrt – man muss ja nicht so arbeiten, man sollte es aber probiert haben.“

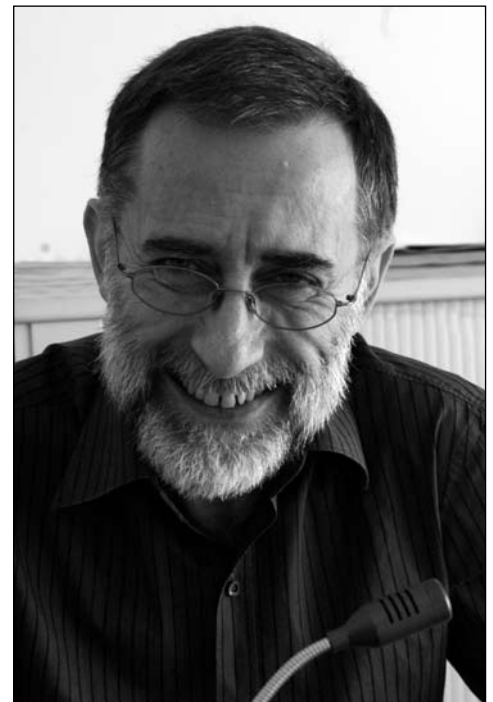
Wie erklärt sich das freie Arbeiten von Endo, mit dem starren Kihon-waza von Saito, liegt darin nicht ein himmelweiter Unterschied, frage ich Georg Gallati. Er stimmt mir zu, und sagt, „früher verlangte Endo das Kihon-waza in seinen Prüfungen nicht, aber er hat wohl erkannt, dass, wenn man es nicht

Das klare Ziehen – der Eingang – dann die technische Abfolge dann das Zurückführen des Schwertes in das Saya

ist ja immer, was ist die sogenannte Basis – da ist es einfacher sich an Saito Senseis Lehre zu halten. Ich denke dass z. B. die ‚Kokyu-Uebungen‘ von Saito sehr wichtig und prägend sind, weil man sehr daran arbeiten muss, vor allen wenn jemand wie ein „Berserker“ festhält. Die Ausprägung, z. B. bei Frank Doran ist etwas anders, aber die Grundidee, die Grundbewegung, das Gefühl, dieses bleibt das Selbe. Un-

macht, dieses verloren geht. Ich erinnere an die Antwort vor ca. 15 Jahren von Christian Tissier, auf die Interviewfrage: ‚wer sind die zukünftigen Leute im Aikido‘ – unter anderen sei wohl Endo Sensei jemand der sich weiter entwickeln könne, so dass eine Weiterentwicklung im Aikido entsteht...“

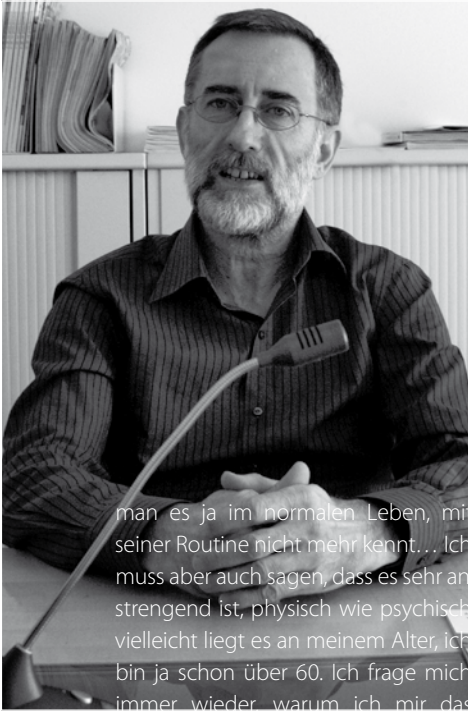
Wir sprechen weiter über die Aikidowelt, und Gallati sagt in einem Moment sehr erregt, „Ich trainiere gerne mit jedem 6. Kyu, ich ertrage es aber nicht, wenn diese meinen, dass sie, weil sie einen andern Stil geübt haben, wissen was richtig sei – die sollen arbeiten und nicht meinen korrigieren zu müssen.“ Ich wende ein, dass der Partner vielleicht nur etwas anderes fühlt und eine Unsicherheit verspürt. „Aikido kann man nur erfühlen“, sagt er „und nicht erklären, schon gar nicht, mit der Einstellung ‚das ist richtig‘. Wenn er etwas anderes empfindet dann muss er suchen, und fragen, ‚können wir das



nochmals probieren‘ und nicht, ‚das ist nicht richtig‘ – probieren, suchen, üben, fragen wäre auch noch in Ordnung...“

Meine Frage, was Georg Gallati spürt, fühlt wenn er Aikido trainiert, bringt in etwas zum Nachdenken. Dann kommt vom ihm einsilbig „Neugierde“ – als weitere Erklärung folgt: „Im Aikido muss man, genau wie im sonst Leben neugierig sein. Wenn das nicht mehr ist, dann will man nichts mehr lernen. Voraussetzung für das Lernen ist die Offenheit, die Neugierde –im Leben immer wieder mit Neuem in Kontakt zu treten, eben nicht nur auf der Tatami.“ Was bringt ihm dabei Endo Sensei wenn er mit ihm trainiert, fragte ich nach. „Wie bereits gesagt“, „Wenn man sich auf ihn einlässt, dann bringt er mit seiner permanenten Suche nach Kontakt (Atari) sehr viel, weil man durch sein Suchen angespornt wird – wie





man es ja im normalen Leben, mit seiner Routine nicht mehr kennt. ... Ich muss aber auch sagen, dass es sehr anstrengend ist, physisch wie psychisch. Vielleicht liegt es an meinem Alter, ich bin ja schon über 60. Ich frage mich immer wieder, warum ich mir das antue. Ich sehe auch viele Leute, die dieses Training aufgeben – sie wollten sich darauf sicherlich nicht einlassen, es ist scheinbar zuviel für sie.

Ob Saito wohl ein solches Trainingsangebot hätte bringen können, schießt es mir durch den Kopf und formuliere es als Frage. Worauf er sofort den Kopf schüttelt und eine doppelte Verneinung folgen lässt: „Ich schätze Saito heute noch sehr – diese Struktur die er seinem Aikido gegeben hat, er hat das aber auch als Sicherheit für sich selbst aufgebaut, sprich ich bewege mich in dieser Struktur, da kann mich nichts aus der Ruhe bringen. Bei Endo dagegen ist es umgekehrt, er hat fast keine Struktur mehr – es wird ständig Neues probiert. Ich erlebe jedes mal eine Technik anders. Es ist aber auch schwierig so etwas zu lehren. Er kommt mir wie ein Seiltänzer vor. Wir haben in der jüngsten Vergangenheit einige Lehrer eingeladen in unser Dojo, die alle auf dieser neuen Spur versuchen zu arbeiten. Versuchen, weil es ein permanentes Suchen ist. So auch z.B. mit Frank Ostoff, der ja auch ein starkes Ego hat, was es nicht gerade leicht macht – aber er wollte wohl auch Shihan werden...“. Dieses Suchen macht aber auch die Qualität des Aikidos aus – die Frage ist, wo hört Aikido auf, wo sind welche Grenzen, warum macht man das und so kommen wir

wieder zu der Frage vom Anfang, warum macht man Aiki-do. Die Betonung liegt auf dem ‚DO‘. Ein Aikido, das man einmal pro Woche ausführt, ist nicht dazu geeignet, Aikido zu erfahren – auch wenn diejenigen behaupten Aikido zu machen. Selbst wenn es über Jahre so gehandhabt wird, kann es keine befriedigende Entwicklung, wenn überhaupt eine Entwicklung geben. Obwohl da auch von ‚DO‘ gesprochen wird, was aber eher eine Selbsttäuschung ist. Denn dazu muss neben Zeit viel Energie und Offenheit investiert werden – denn das sich darauf einzulassen, setzt Veränderungen voraus, sonst passiert nichts.“

Meine Neugierde ist nun erneut geweckt und ich frage ob er denn heute in einer Technik loslassen könne. „Ja“, sagt er, „ich denke schon“. Ich präzisiere, und sage, dass ich im starren Iwama ein Gefahr sehe. Darauf Gallati: „Ich denke früher war ich hart, hart im Nehmen und hart im Geben“, sagt er lachend. „Irgendwann sagte ein Lehrer zu mir, du bist so weich, so durchlässig geworden, da war mir klar, jetzt ist etwas geschehen. Denn das Problem ist doch unser Alltag, man kommt aus dem Geschäft und im Kopf arbeitet es noch immer – unter einer halben Stunde auf der Tatami erreicht man nur schwer eine Offenheit die für den Lernprozess notwendig ist. Doch ich kann das heute – auch kann ich „stil-mässig“ umstellen, und z. B. sofort mit Iwama-ryu Leuten arbeiten. Aber eben auch mit Leuten wie Shimizu oder Ariga, der das Dojo, während der Abwesenheit von Endo Sensei in Saku leitet.

Ein Auftrag, ein Projekt oder mit den Mitarbeitern, es ist immer ein an einem ausgewählten Punkt den Pinsel zu senken ...

Kalligraphie ist ein weiteres Hobby von Georg Gallati, aber auch seine Frau steht ihm da in nichts nach, sie betätigt sich in der Kunst des japanischen Blumenarrangierens Ikebana. So möchte ich wissen, ob er die Kalligraphie als Ausgleich ansieht. Er lacht, und erzählt, dass es wieder ein kleines Zeitungsinsert war, das ihm Aufmerksamkeit entlockte – „Es kam ein buddhistischer Mönch aus einem italienischen Kloster nach Luzern, der hier ein Kalligraphieseminar leiten sollte, dieses wiederholte sich monatlich. Leider kam dieser Mönch aus gesundheitlichen Gründen irgendwann nicht mehr – so stellte sich die Frage, nach dem Aufhören oder weitermachen... ich schaute mich in der Schweiz um und fand dann Sanae Sakamoto [anm.: sho-do Meisterin] deren Stil, diese Art der Kalligraphie faszinierte mich sofort. Die Art wie sie unterrichtet kommt meiner Art des Aikidos sehr nahe, eben Basis – ganz klare Basis, aber gleichzeitig freies Arbeiten. Die Suche nach einem klaren Strich – und eben Spontaneität. Faszinierend.“ Weiter berichtet er von dem „Privileg“ bei Ausstellungen, die sie oft mit einer Performance verbindet, einige Handreichungen machen zu dürfen – Das Privileg des Schülers. Es gibt eine Verbindung von Aikido zur Kalligraphie: Wenn ich in der Kalligraphie einen Strich ziehe, beginnt dies mit einem klaren Eingang – wie und wo ich den Pinsel setze – ein zügiger Strich, mit einer spontanen Pinselführung und ein klarer Abschluss. Das ist für mich gleich wie eine Aikidotechnik – klarer Eingang, ich muss mich positionieren und immer bereit sein, dann